

11. Dezember 2022
„Von Wahn und Trost“
Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger
über Jesaja 40,1-11
am 3. Advent mit Einführung des Gemeindegemeinderates von St. Marien-
Friedrichswerder
in der St. Marienkirche, Berlin

Zuvor gelesen:

1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. 3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! 4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; 5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. 6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! 8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. 9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; 10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. 11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

O Heiland, rei die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür,
rei ab, wo Schloss und Riegel für.

O Gott, ein' Tau vom Himmel gieß,
im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.

Teil I: Von oben nach unten

O Heiland, rei die Himmel auf!

So dichtet 1622 Friedrich Spee von Langenfeld. Vor 400 Jahren berziehen die politischen und religiösen Konflikte des am Ende 30 Jahre dauernden Krieges Europa.

Die Welt ist zum Zerreißen gespannt und die Spannung ist kaum auszuhalten. Kein Tag ohne Krieg und Gewalt, kein Tag ohne Krankheit und Tod, kein Tag ohne Unterdrückung und himmelschreiende Ungerechtigkeiten. Gottesdmmerung.

Zu keinem Zeitpunkt war es anders,
nicht im babylonischen Exil vor 2600 Jahren, als Jesaja seine Trostrede schreibt,
nicht zu Beginn unserer Zeitrechnung, als Johannes die Stimme erhebt in der Wüste,
auch heute nicht, an all den Orten auf dieser Erde, wo Menschen klein gehalten,
ausgegrenzt, gebrandmarkt, verfolgt, mundtot gemacht oder ermordet werden.

Stets ist da zerrissene Spannung. Und die Versuchung, Schuldige zu finden, um abzulenken von der eigenen Verantwortung. Und stets gibt es auch die einsamen Rufer:innen, die dem kollektiven Wahn etwas entgegensetzen, die etwas gerade rücken wollen, was krumm und schief ist. Die Licht bringen, wo Finsternis herrscht.

O Gott, ein' Tau vom Himmel gieß!

Friedrich Spee ist Jesuit, ein Theologe und Philosoph. Priester und Prediger in Köln, Würzburg, Mainz, Paderborn und Speyer. Aufgrund von Widerständen gegen seine humanen und liberalen Lehrinhalte als Professor für Moraltheologie des Amtes enthoben. In seinem „Gülden Tugendbuch“, einem Büchlein zur täglichen Andacht, entfaltet er die drei Kardinaltugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Liebe ist die größte von ihnen.

Und so kommt er zu der Überzeugung, dass die Verfolgung von sogenannten Hexen und Zauberern, deren unmittelbarer Zeuge er ist, sich nicht mit der Liebe in Einklang bringen lassen, die in Jesus Christus in die Welt gekommen.

Spee ist Beobachter von Hexenprozessen, vielleicht hat er den Frauen die Beichte abgenommen oder sie sogar zum Scheiterhaufen begleitet. 1631 veröffentlicht er anonym das Buch „Cautio criminalis“, das Folter und Verfolgungen in Frage stellt und verurteilt. Entgegen der damaligen Rechtsauffassung gibt Spee zu bedenken, dass Folter möglicherweise nicht der Wahrheitsfindung diene und dass erpresste Geständnisse keine Schuld bewiesen.

Zuletzt als Beichtvater in Gefängnissen und Krankenhäusern von Trier tätig, stirbt er 1635 an der Pest, mit der er sich im Kontakt mit infizierten Soldaten ansteckt hat.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd!

Spee schreibt seine Worte im Gefühl der Gottesferne. In Zeiten, in denen der Wahn die Oberhand zu gewinnen scheint. Alternative Fakten, Verdrehung der Tatsachen, Ablenkungsmanöver, Gewalt und Mord aus Hirngespinnsten oder zur Sicherung der Macht. Und immer auch Hexenjagd. Bequemer als in einer komplexen Gemengelage nach Lösungen zu suchen, um Herausforderungen und Krisen zu bewältigen, erscheint es, Schuldige zu brandmarken. Die Rede von der sogenannten „Klima-RAF“ empfinde ich als solche Hexenjagd.¹

¹ Die RAF war, mit anderen Worten, ganz und gar keine verschärfte Vorform der "letzten Generation", sondern Punkt für Punkt ihr krassestes vorstellbares Gegenteil: Diese Klimaaktivisten beziehen sich nicht auf ein zurückliegendes, nur im Wahn noch änderbares Menschheitsverbrechen, sondern auf eine tatsächliche und mit wissenschaftlicher Evidenz drohende, aber noch verhinderbare Menschheitskatastrophe, beziehungsweise auf den überproportionalen deutschen Beitrag dazu. Sie wollen auch keineswegs nachweisen, wie illegitim der demokratische Rechtsstaat ist, sondern appellieren an ebendiesen Staat, an den sie glauben. Sie erinnern ihn mit ihren Aktionen an sein

Der Wahnsinn flackert auch heute auf. Reichsbürger planen den Umsturz. Im Iran werden Protestierende hingerichtet. Der Papst weint über die Ukraine.

Spees Lied erinnert daran: Gottes Ankunft ist nichts Innerliches. Es ist eine Wucht. Ein Drängen und ein Sturm. Eine bezwingende Kraft, gewaltig, herbeigeseht, herbeigerufen, herbeigehofft:

Der Himmel öffnet und ergießt sich, die Erde schlägt aus, die Berge und Täler werden erhöht und erniedrigt, eingeebnet.

Nichts bleibt wie es ist.

Es ist eine gewaltige Umwälzung unserer Wirklichkeit. Von oben nach unten. Von innen nach außen. Es kommt etwas in Gang, bewegt sich, verändert sich.

Alles vergeht und wird wieder neu.

Und du setzt Schritt für Schritt ganz vorsichtig auf unebener Bahn, in der Hoffnung, dass dort ein Weg entsteht, wo du gehst. Dass dem Wahn Einhalt geboten wird und jemand seine Stimme erhebt. Vielleicht bist du es.

Du ziehst in dunkler Nacht, um deine Quelle zu finden. Nur dein Durst leuchtet dir den Weg.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst uns hier im Jammertal.

O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.

besseres Selbst, an den eigenen – demokratisch zustande gekommenen und vom Verfassungsgericht bekräftigten – Klimakurs, sie wollen nicht das Böse entlarven, sondern das Gute hervortreiben. Anders als für die RAF kann es aus Sicht der Klimaaktivistinnen und Klimaaktivisten auch nicht erst einmal schlechter werden, bevor es nach der Revolution dann besser wird, weil dafür bei der Klimapolitik keine Zeit mehr ist. Wer erst das System ändern will, damit danach endlich die ganz und gar richtige Ökologiepolitik gemacht werden kann, der startet seine neue schöne Klimawelt bei 2,5 Grad und auf der Spitze einiger lebensbedrohlicher Tipping-Points. Die Letzte Generation ist, mit anderen Worten, auf Gedeih und Verderb auf dieses demokratische System angewiesen, darauf, dass es alsbald die lange beschlossene Klimawende endlich hinbekommt.

Bernd Ulrich: Das Gegenteil von RAF, ZEIT online: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2022-12/letzte-generation-raf-demokratischer-rechtsstaat-klimaaktivisten-klimakrise>, abgerufen am 8.12.2022, 16.43 Uhr

Teil II: Blick nach oben

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?

Wir folgen einem Stern.

Die Welt ist noch nicht erlöst.

Und doch ist Hoffnung eingezogen in die Jammertäler und in die Finsternis.

Wir folgen einem Stern. Und sehen so ab von uns.

Friedrich Spee hat den prophetischen Auftrag seines Glaubens gelebt. Nah bei denen, die sich nach Licht und Befreiung sehnen. Nah bei denen, die unter Unrecht leiden. Der Mensch im Mittelpunkt, nicht kirchliche Lehren oder staatliches Recht, die beide auch fehlbar sind.

Er hat seine Stimme erhoben. Und bis heute singen wir sein Lied. Rufer in der Wüste.

Wir singen Spees Lied und wir singen Jesajas Lied:

Trost für diese Welt. Gerechtigkeit für die Unterdrückten. Hilfe den Bedürftigen.

Redet mit Berlin freundlich! Freundlich, aber bestimmt. Folgt dem Stern. Und rechnet damit, dass der Himmel irgendwann aufreißt.

Ein gutes Programm für eine neu gewählte Gemeindeleitung mitten drin in dieser Stadt.

Mit dem Wissen, dass nicht alles ausschließlich gut und glänzend ist. Es gibt überall und bei allen Schattenseiten, auch bei Friedrich Spee: Eingesetzt in Peine bei Niedersachsen zur Rekatholisierung/Rückmissionierung der Protestanten, fand er psychologischen Druck, die Ausschöpfung aller Rechtsmittel sowie ggf. den Einsatz von Gewalt dafür legitim. Und dennoch bleiben sein Erbe und Vermächtnis.

In dieser Spannung leben wir. Gott kommt und ist schon da.

Der Stern ist immer vor und über dir.

Das Ende ist offen.

Nicht einfach auszuhalten. Auch nicht für die Zeitgenoss:innen Spees. Der dichtete nur bis zur sechsten Strophe: Not, Tod und Elend. Schon früh, kurz nach Entstehen des Liedes, wird eine siebte Strophe hinzugefügt: Ein versöhnlicher Schluss, mit Loben und Danken, um das unbeantwortete Flehen aufzufangen und aufzulösen. Die Sehnsucht gelangt ans Ziel.

Und wo bleibt der Trost?

Vielleicht darin, dass in allen dunklen Abgründen des Lebens das Licht schon immer scheint. Dass der Himmel wirklich aufreißt und die Erde befeuchtet und in der Wüste grünes Gras emporsproßt. Unscheinbar und sanft, aber unaufhaltsam.

Und Trost wächst wie Gras und wie das kleine Blümlein.
Er ist da, wo die Welt heller und heiliger wird.
Nicht im Wahn, sondern in der Liebe.
Im Dasein und Dabeibleiben und Weiterhoffen und Weitergehen, nach vorne, dem Stern entgegen.
Gott wartet schon.
Du gehst vor ihm her und bereitest den Weg.
Rettung ist möglich.
Und irgendwann ist auf unebener Strecke eine Bahn.
Ein Licht.
Und eine Kraft, die stärker ist als der Tod.
Amen.

Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.

Da wollen wir all danken dir,
unserm Erlöser, für und für;
da wollen wir all loben dich
zu aller Zeit und ewiglich.

Es gilt das gesprochene Wort.

Nachzulesen:

O Heiland, rei die Himmel auf, Ev. Gesangbuch Nr. 7:
Text: Friedrich Spee 1622, Strophe 7: bei David Gregor Corner 1631,
Melodie: Köln 1638, Augsburg 1666

Heribert Prantl: Reiß die Himmel auf, 23. Dezember 2016, SZ online:
<https://www.sueddeutsche.de/politik/welt-2016-reiss-die-himmel-auf-1.3308177>,
abgerufen am 8.12.2022, 16.40 Uhr.

Bernd Ulrich: Das Gegenteil von RAF, ZEIT online:
<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2022-12/letzte-generation-raf-demokratischer-rechtsstaat-klimaaktivisten-klimakrise>, abgerufen am 8.12.2022,
16.43 Uhr

*De noche, iremos, de noche /
que para encontrar la Fuente /
slo la sed nos alumbra.*

*Des Nachts werden wir ziehen, des Nachts /
um die Quelle zu suchen /
nur der Durst leuchtet uns.*

Luis Rosales